

Kann Heidegger's "Romantizismus" uns retten?



Das inzwischen abgerissene historische Wasserkraftwerk Rheinfelden

Trotz Versuchen der UNESCO, das Bauwerk als Weltkulturerbe unter Denkmalschutz zu stellen, wurde dieses zwischen 1894 und 1898 erbaute, weltweit erste Großwasserkraftwerk inzwischen abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Das Hauptargument des damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Stefan Mappus zugunsten des Neubaus war die Notwendigkeit der emissionsfreien Erzeugung von Strom als Grundlage des wirtschaftlichen Wohlstandes des Landes (Spiegel Online, 13.11.2010)

Vragen naar Techniek

Studiejaar 2008/09

Dr. A.W. Prins

Wolfgang Friedrich Lutz

309228

27. September 2011

*Es klappert die Mühle am rauschenden Bach, klipp, klapp!
Bei Tag und bei Nacht ist der Müller stets wach, klipp, klapp!
Er mahlet das Korn zu dem kräftigen Brot,
Und haben wir solches, so hat's keine Not,
Klipp, klapp, klipp, klapp, klipp, klapp!*

*Flink laufen die Räder und drehen den Stein, klipp, klapp!
Und mahlen den Weizen zu Mehl uns so fein, klipp, klapp!
Der Bäcker dann Zwieback und Kuchen draus bäckt,
Der immer den Kindern besonders gut schmeckt.
Klipp, klapp, klipp, klapp, klipp, klapp!*

*Wenn reichliche Körner das Ackerfeld trägt, klipp klapp!
Die Mühle dann flink ihre Räder bewegt, klipp, klapp!
Und schenkt uns der Himmel nur immerdar Brot,
So sind wir geborgen und leiden nicht Not.
Klipp, klapp, klipp, klapp, klipp, klapp!*

Deutsche Volksweise. Musik: Heinrich Carsten Reinecke. Text: Ernst Anschütz (1824)

Martin Heidegger's *Frage nach der Technik* führt durch die Sprache – durch die Heidegger eigene etymologisch gedeutete Sprache. Es ist eine Frage nach dem *Wesen* der Technik, nach jenem, was die Technik ist. Sowohl die instrumentale als die anthropologische Bestimmung der Technik sind richtig, aber treffen nicht die Wahrheit ihres Wesens: "Das Richtige stellt an dem, was vorliegt, jedesmal etwas Zutreffendes fest. Die Feststellung braucht jedoch, um richtig zu sein, das Vorliegende keineswegs in seinem Wesen zu enthüllen. Nur dort wo solches Enthüllen geschieht, ereignet sich das Wahre. Darum ist das bloß Richtige noch nicht das Wahre" (TK: 7). Um zum Wahren zu gelangen, müssen wir ungewöhnliche Fragen stellen. Wir müssen zum Beispiel die Frage stellen: was ist das Instrumentale an der Technik? Was bedeutet Kausalität, dort "wo das Instrumentale herrscht"?

Heidegger's Rückgriff auf Aristoteles' Lehre von den vier Ursachen führt zu überraschenden Rückbesinnungen und Wendungen.

Die Rückbesinnung auf das griechische αἴτιον, verschulden oder "ver-an-lassen": causa materialis, causa formalis, causa finalis and causa efficiens "sind die unter sich zusammengehörigen Weisen des Verschuldens" (TK: 8). Die causa efficiens (der Silberschmied in Heidegger's Beispiel der silbernen Opferschale) *versammelt* die anderen drei Weisen des Verschuldens. Durch die Überlegung des Silberschmiedes kommen die anderen drei Weisen des Verschuldens zum Vorschein.

"Die vier Weisen des Verschuldens bringen etwas ins Erscheinen. Sie lassen es in das Anwesen vorkommen. [...] Sie lassen das noch nicht Anwesende ins Anwesen ankommen" (TK: 10). Heidegger's Weg der Erklärung der Kausalität als Zusammenspiel der vier Weisen des "Ver-an-lassens" führt zu Plato's Begriff der ποιήσις als Her-vor-bringen. Technik ist also nichts anderes als eine Art der ποιήσις, des Übergehens aus dem Nicht-Anwesenden in das Anwesende, des Her-vor-bringens aus der Verborgenheit in die Unverborgenheit, so wie auch Kunst und selbst Natur (φύσις) her-vor-bringt oder – in Heidegger's Sprachgebrauch – entbirgt, im Sinne des griechischen ἀληθεύειν. Das Wesen der Technik liegt also im "Entbergen".

Heidegger's etymologischer Weg des Fragens wendet sich dem Wort "τέχνη" zu und bemüht dabei wiederum Aristoteles: "Die τέχνη ist eine Weise des ἀληθεύειν. Sie entbirgt solches, was sich nicht selber her-vor-bringt und noch nicht vorliegt, [...]." Mit anderen Worten: "Die Technik west in dem Bereich, wo Entbergen und Unverborgenheit, wo ἀλήθεια, wo Wahrheit geschieht" (TK: 13).

Heidegger macht nun den entscheidenden Unterschied zwischen herkömmlicher, handwerklicher Technik und moderner Technik: während handwerkliche Technik – in Heidegger's Auffassung – Her-vor-bringen im Sinne der ποιήσις ist, ist das in der modernen Technik waltende Entbergen "ein Herausfordern, das an die Natur das Ansinnen stellt, Energie zu liefern, die als solches herausgefördert und gespeichert werden kann" (TK: 14).

Nachdem Heidegger bereits die moderne Technik mit moderner "Kraftmaschinentechnik" gleichgesetzt hat, stellt er nun das "herausfordernde Entbergen" scheinbar gleich an ein Ansinnen an die Natur, Energie zu liefern und diese "herauszufördern" und "zu speichern". Der Vergleich mit der "alten Windmühle" und der Vergleich zwischen dem bäuerlichen (handwerklichen) Tun und der modernen Feldbestellung (die "die Natur *stellt*") beziehungsweise der Förderung von Kohle und Erzen, ihrer der Lagerung und Bestellung, das Wasserkraftwerk im "Rheinstrom", das den Strom stellt und ihn in elektrischen Strom umformt, der dann im Stromnetz verteilt und bereitgestellt wird; es sind diese Beispiele aus der Energietechnik die Heidegger für seine Charakterisierung des Entbergens, das die moderne Technik durchherrscht, nämlich des "Stellens im Sinne der Herausforderung", gebraucht.

Warum gebraucht Heidegger eben diese Beispiele um die moderne Technik zu charakterisieren? Warum Kraftmaschine und Kraftwerk, warum Beispiele aus der Energietechnik und nicht aus anderen Bereichen der Technik? Bedeutet Heidegger's herausforderndes Entbergen, die Natur auf eine Energiequelle zu reduzieren? Nicht mehr (auch) als eine Quelle der Freude und der stillen oder dichterischen Betrachtung, sondern nur mehr als Ressource, als Rohstoff für die technische Zivilisation des Menschen?

Und warum dieser eigentümliche Vergleich mit der alten Windmühle und zuvor mit der "Sägemühle in einem verlorenen Schwarzwaldtal"? "Die Windmühle erschließt aber nicht Energien der Luftströmung, um sie zu speichern" (TK: 14). Geht es Heidegger um das "speichern", um die Kette des Erschließens, Umformen, Speicherns, Verteilens, Umschaltens (TK: 16) – Weisen eines Entbergens, das sich selbst steuert und sichert? Worin würde Heidegger den Unterschied in der Weise des Entbergens zwischen der alten Windmühle und der modernen Kleinwindkraftanlage auf dem Dach eines Wohnhauses oder in einer entlegenen Gegend eines Entwicklungslandes erblicken? Was macht es aus dass das Entbergen fördernd wird? Sind das gesägte Holz oder das gemahlene Getreide nicht auch gespeicherte, bereitgestellte Ressourcen? Ist der Rotor der Windkraftanlage nicht auch dem Wehen des Windes "unmittelbar anheimgegeben"? Wo liegt die Grenze zwischen Her-vor-bringen im Sinne der ποιήσις und herausforderndem Entbergen?

"Überall ist es bestellt, auf der Stelle zur Stelle zu stehen, und zwar zu stehen, um selbst bestellbar zu sein für weiteres Bestellen" (TK: 16). Dieser *Bestand* "kennzeichnet [...] die Weise in der alles anweist, was vom herausfordernden Entbergen betroffen wird. Was im Sinne des Bestandes steht, steht uns nicht mehr als Gegenstand gegenüber" (TK: 16).

Heidegger beleuchtet nun die Rolle des Menschen im Vollzug des herausfordernden Stellens, in der Entbergung des Wirklichen als Bestand und trifft hier eine Feststellung, die in ihrer Tragweite nicht bedeutend genug einzustufen ist: "Nur insofern der Mensch seinerseits schon herausgefordert ist, die Naturenergien herauszufördern, kann dieses bestellende Entbergen geschehen" (TK: 17). Mit anderen Worten: Der Mensch – wengleich selbst nicht bloßer Bestand – ist in das Bestellen herausgefordert: er ist ursprünglicher als die Natur Bestand. Sein technisches Schaffen, die Gestaltung der ihm dienenden Maschinen, seines Technotops, all dies ist Teil des Seinsgeschicks im technischen Zeitalter. Es gibt hieraus kein Entrinnen, sicher nicht mit technischen Mitteln. Wir sind dazu verurteilt, die Natur – und uns selbst – auszubeuten. Der Mensch verfügt nicht "über die Unverborgenheit, worin sich jeweils das Wirkliche zeigt oder entzieht." Er hat keine Macht über die Unverborgenheit, "innerhalb der sich das Bestellen entfaltet."

Und doch ist der Mensch dem Unverborgenen nahe: "Wenn der Mensch auf seine Weise innerhalb der Unverborgenheit das Anwesende entbirgt, dann entspricht er nur dem Zuspruch der Unverborgenheit, selbst dort, wo er ihm widerspricht" (TK: 18). Der forschende Blick des Menschen ist bereits von einer herausfordernden Weise des Entbergens beansprucht. "So ist denn die moderne Technik als das bestellende Entbergen kein bloß menschliches Tun" (TK: 18). Wir müssen "jenes Herausfordern, das den Menschen stellt, das Wirkliche als Bestand zu bestellen, so nehmen, wie es sich zeigt. Jenes Herausfordern versammelt den Menschen in das Bestellen" (TK: 18-19).

Heidegger prägt aufgrund dieser Argumentation den Begriff des Ge-stells – "jenen herausfordernden Anspruch, der den Menschen dahin versammelt, das Sichentbergende als

Bestand zu bestellen" (TK: 19). Der Mensch ist also dem "Ge-stell", einem den Menschen Versammelnden, ausgeliefert. "Ge-stell heißt das Versammelnde jenes Stellens, das den Menschen stellt, d.h. herausfordert, das Wirkliche in der Weise des Bestellens als Bestand zu entbergen. Ge-stell heisst die Weise des Entbergens, die im Wesen der modernen Technik waltet und selbst nichts Technisches ist" (TK: 20).

Der Mensch herausgefordert durch das Ge-stell, durch ein Versammelndes, eines in der Verborgenheit wesenden Wirklichen. Die moderne Technik: ein bestellendes Entbergen, in dem sich das Ge-stell manifestiert. Heidegger's kurzer Ausflug in Plato's Ideenwelt unterstreicht den Anspruch seines etymologischen Wortspiels: das Ge-stell als ein Seinsgeschick, als das in der Verborgenheit sich ereignende, das uns dazu zwingt technisch-instrumentell zu denken und zu handeln. Der Mensch ist zwar nicht Bestand, aber dennoch Teil, Instrument einer ihm nicht unmittelbar zugänglichen, wesentlichen Wirklichkeit.

Heidegger fragt weiter nach dem Wesen des Ge-stells und nach dem Verhältnis des menschlichen Tuns zu dieser "Weise, nach der sich das Wirkliche als Bestand entbirgt" (TK: 23). Der Mensch steht, sozusagen *a priori*, "im Wesensbereich des Ge-stells": "Er kann gar nicht erst nachträglich eine Beziehung zu ihm aufnehmen" (TK: 23); er ist der durch das Ge-stell Herausgeforderte.

Und wieder überrascht Heidegger mit einer unerwarteten Wendung: zwar können wir keine Beziehung zum Wesen der Technik aufnehmen oder "entwickeln", aber wir können uns fragen, "ob und wie wir uns [...] auf das einlassen, worin das Ge-stell selber west" (TK: 24). Das Wesen der modernen Technik bringt uns auf den Weg des herausfordernden Entbergens. Es ist ein "versammelndes Schicken", ein *Geschick*.¹ "Das Ge-stell ist eine Schickung des Geschicks *wie jede Weise des Entbergens*. Geschick in dem genannten Sinne ist auch das Her-vor-bringen, die *ποίησις*" (TK: 24, Hervorhebung WFL). So wie Heidegger am Beginn seines Aufsatzes feststellte: das der Technik eigene herausfordernde Entbergen ist genauso Hervorbringen aus der Verborgenheit in die Unverborgenheit wie Kunst oder *φύσις*.

Entbergen ist also eine Schickung des Geschicks. Heidegger fügt hinzu: "Immer geht die Unverborgenheit dessen, was ist, auf einem Weg des Entbergens" (TK: 24). Warum eigentlich? Könnte die Unverborgenheit nicht einfach Unverborgenheit bleiben? Sie geht offensichtlich auf *einem* Weg, warum aber geht sie überhaupt auf *einen* Weg? Und: "Immer durchwaltet den Menschen das Geschick der Entbergung" (TK: 24); den Menschen, der "im Wesensbereich des Ge-stells" – "einer Schickung des Geschickes" – steht. Heidegger fügt einen paradox anmutenden Satz hinzu: Das Geschick der Entbergung "ist nie das Verhängnis eines Zwanges" (TK: 24). Im Gegenteil: der Mensch wird frei wenn er "in den Bereich des Geschickes gehört". Der Mensch wird im Bereich des Geschickes ein "Hörender", kein "Höriger".

Heidegger's etymologisches Wortspiel mit dem Begriff der Freiheit als dem "lichtend Verbergende[n], in dessen Lichtung jener Schleier weht, der das Wesen aller Freiheit verhüllt [...]"; die Assoziation mit der "Freiheit des Freien" (TK: 25) – ist hier nicht doch wiederum Heidegger's "Schwarzwald-Romantik" am Werk? Wir halten uns "schon im Freien des Geschicks auf", wir sind in der Lage uns dem Wesen der Technik zu öffnen. Wir sind dann der Technik nicht ausgeliefert, sondern "finden [...] uns *unverhofft* in einen befreienden Anspruch genommen" (TK: 25). Dennoch: das Geschick bringt den Menschen auf jeweils *einen* Weg des Entbergens, wodurch sich andere Möglichkeiten des Entbergens verschließen, ebenso wie die Erkenntnis der Zugehörigkeit zum Entbergen als Wesen des Menschens. Der Mensch befindet sich aber auch *zwischen* den Möglichkeiten des Entbergens, und ist deshalb der Gefahr ausgesetzt, dass er das Unverborgene mißdeutet (Hervorhebungen WFL).

Heidegger eröffnet mit dieser – wiederum unerwarteten – Wendung, die Möglichkeit des Menschens, auch einem anderen Weg des Entbergens zu folgen. Der Mensch ist dem Ge-stell nur scheinbar ausgeliefert, als Hörender ist er im Bereich des Geschicks frei. Aber er ist auch in höchster Gefahr, sobald das Geschick in der Weise des Ge-stells waltet. Heidegger beschreibt hier eine seltsame Spannung, zwischen der Freiheit des Hörenden und dem auf den Weg des herausfordernden Entbergens *geschickten* Menschen (Hervorhebung WFL). Ist der Mensch in der Lage, sich dem Ge-stell als Schickung des Geschicks zu entziehen – kann er mehr sein als "Besteller des Bestandes"? Ist er in der Lage seinem Wesen zu begegnen? Was ist sein Wesen und wo kann er ihm begegnen?

Was ist Heideggers Antwort auf diese bedeutsame Frage? Alles hängt davon ab, ob der Mensch in der Lage ist, der Schickung des Ge-stells zu entrinnen. "Steuerung und Sicherung des Bestands" als Wesenszug des herausfordernden Entbergens verbirgt "jenes Entbergen, das im Sinne der *ποίησις* das Anwesende ins Erscheinen hervorkommen läßt" (TK: 27). Das Ge-stell verblendet den Menschen, macht ihn taub für die Stimme des verborgenen Anwesenden. Es verbirgt auch "das Entbergen als solches und mit ihm Jenes, worin sich Unverborgenheit, d.h. Wahrheit ereignet. Das Ge-stell verstellt das Scheinen und Walten der Wahrheit" (TK: 27).

Heidegger sucht die Antwort auf die Frage in der Dichtung. Was Hölderlin auch immer mit den beiden Zeilen aus seiner Hymne "Patmos" gemeint haben mag, Heidegger versteht sie so, dass die Gefahr das Rettende bereits in sich birgt, übertragen auf die Herrschaft des Ge-stells: das Wesen der Technik muss das Wachstum des Rettenden in sich bergen, im Wesen der Technik wurzelt und gedeiht das Rettende.

Das Rettende wächst *in der* Gefahr? Das Ge-stell birgt das Rettende als ein Samenkorn *in sich*? (Hervorhebungen WFL). Wie kann dies der Fall sein? Heidegger schreibt: "Die Entbergung ist jenes Geschick, das sich je und jäh und allem Denken unerklärbar in das hervorbringende und herausfordernde Entbergen verteilt und sich dem Menschen zuteilt"

(TK: 30). Aber bedeutet das nicht auch, dass das Rettende – allem Denken unerklärbar – in der Verborgenheit des Geschicks wächst?

Heideggers folgender etymologischer Ausflug führt uns von der Frage nach dem "Wesen" der Technik – mit Bezug auf Plato – über das Zeitwort "wesen" zu "währen" und "gewähren": "*Nur das Gewährte währt. Das anfänglich aus der Frühe währende ist das Gewährende*" (TK: 31). Das Ge-stell ist ein Währendes, und als Geschick auch ein Gewährendes.ⁱⁱ Auch wenn es die äußerste Gefahr in sich birgt, so ist es doch "als solches das Rettende". Der Mensch, vom Geschick in Anspruch genommen, bleibt auch mit dem Geschick als "dem Ereignis der Wahrheit vereinigt". Die höchste Würde des menschlichen Wesens "beruht darin, die Unverborgenheit und mit ihr je zuvor die Verborgenheit alles Wesens auf Erden zu hüten" (TK: 32).

Der Blick auf das Wesende in der Technik erlaubt dem Menschen Hüter zu werden, "der Gebrauchte zu sein zur Wahrnis des Wesens der Wahrheit" (TK: 33). Heidegger fügt hinzu: "So erscheint der Aufgang des Rettenden" (TK: 33). Wir sind dadurch noch nicht gerettet, aber wir können das Rettende "in seinem Wachstum hegen": "Hier und jetzt und im Geringen." (TK: 33).

Wir müssen von der Illusion Abschied nehmen, dass menschliches Tun und menschliche Leistung das Geschick des Ge-stells überwinden können. Menschliche Besinnung aber, kann das Rettende inmitten der Gefahr zu einem ersten Scheinen bringen.

τέχνη war im alten Griechenland auch ποίησις. Liegt das Rettende in der Kunst oder vielleicht auch in der Technik selbst? Heidegger schreibt:

"Ob der Kunst diese höchste Möglichkeit ihres Wesens inmitten der äußersten Gefahr gewährt ist, vermag niemand zu wissen. Doch wir können erstaunen. Wovor? Vor der anderen Möglichkeit, daß überall das Rasende der Technik sich einrichtet, bis eines Tages durch alles Technische hindurch das Wesen der Technik west im Ereignis der Wahrheit.

Weil das Wesen der Technik nichts Technisches ist, darum muß die wesentliche Besinnung auf die Technik und die entscheidende Auseinandersetzung mit ihr in einem Bereich geschehen, der einerseits mit dem Wesen der Technik verwandt und andererseits von ihm doch grundverschieden ist.

Ein solcher Bereich ist die Kunst. Freilich nur dann, wenn die künstlerische Besinnung ihrerseits sich der Konstellation der Wahrheit nicht verschließt, nach der wir *fragen*" (TK, 35).

Die Kunst als ποίησις könnte also das Rettende in sich bergen, aber vielleicht kann auch die Technik wieder ποίησις werden? Als Geschick oder durch den vom Geschick gebrauchten

und mit dem Geschick als dem Ereignis der Wahrheit vereinigten Menschen? Wie lässt sich dies bewerkstelligen, dass die Technik im Ereignis der Wahrheit west?

Durch Rückkehr zur handwerklichen Technik? Durch eine neue Ästhetik der Technik? Durch ein neues Bewusstsein der in der Technik waltenden vier Ursachen? Durch eine Öffnung des Menschen für Heideggers Fragen nach der Technik?

Heidegger verlangt nicht dass wir die moderne Technik verdammen und abweisen. Als Seinsgeschick können wir sie auch nicht abweisen. Wir können aber nach dem Wesen der Technik fragen, in der Hoffnung auf ein anderes Währendes.

Inwieweit liegt es also in der Hand des Menschen, das verborgene Wesen der Technik in der Unverborgenheit des Ge-stells zu erkennen? Liegt es überhaupt in der *Hand* des Menschen, oder vielleicht nur in seiner Gestimmtheit, als "Hörender" anstatt als "Besteller des Bestandes"? Mensch und Technik stehen zueinander in einem innigen Verhältnis, vereint in dem Gewährenden des Geschicks.

Ist Heideggers Suche nach dem Wesen der Technik in der Kunst Romantizismus? Ist seine "Verherrlichung" der handwerklichen Technik, der Mühle im "verlorenen Schwarzwaldtal", der alten Holzbrücke ein nostalgisch-romantisches Sentiment? Vielleicht ja, aber vielleicht ist dieser Aspekt seines fragenden Weges gar nicht so wichtig. Vielleicht ist es viel wichtiger, zu erkennen, dass wir nur als Hörende und Fragende zum wahren Wesen der Technik gelangen können. Und dass es nicht sosehr um die "klappernde Mühle am rauschenden Bach" und um die modernen Turbinen und Generatoren geht, sondern vielmehr um die Frage, ob wir die Natur damit stellen wollen, ob wir die Natur als den "Hauptspeicher des Energiebestandes" herausfordern, oder ob wir auch die φύσις als ποιήσις erkennen, und versuchen, Natur und Technik aus dem gemeinsamen Gewährenden zu verstehen.

Vielleicht gibt uns Heidegger's Aufsatz "Die Kehre" Aufschluss über diese Fragen. Heidegger schreibt: "In Wahrheit ist jetzt das Wesen des Menschen dahin bestellt, dem Wesen der Technik *an die Hand* zu gehen" (TK: 37, Hervorhebung WFL). Dem Wesen der Technik and die Hand zu gehen bedeutet ganz und gar nicht, der Technik ausgeliefert zu sein.

Heidegger bestätigt unsere Vermutung: "Wenn das Gestell ein Wesensgeschick des Seins selbst ist, dann dürfen wir vermuten, daß sich das Gestell als eine Wesensweise des Seins unter anderen wandelt" (TK: 37). Heidegger betrachtet das Geschick als etwas, das sich jeweils in eine Schickung schickt. Das Geschickliche des Geschicks bedeutet nun auch dass ein anderes, noch verhülltes Geschick auf seine Schickung wartet. Heidegger schreibt: "Geschick aber ist wesenhaft Geschick des Seins, so zwar, daß das Sein selber sich schickt und je als ein Geschick west und demgemäß sich geschicklich wandelt" (TK: 38). Was das Wesen der Technik, das Ge-stell betrifft, so lässt sie sich niemals durch den Menschen

meistern, oder gar überwinden; jedoch "kann das Wesen der Technik nicht ohne die Mithilfe des Menschenwesens in den Wandel seines Geschickes geleitet werden" (TK: 38). Der Mensch kann die Technik nicht *überwinden*, aber durch das Wesen des Menschens "wird das Wesen der Technik in seine noch verborgene Wahrheit *verwunden*" (TK: 38, Hervorhebungen WFL). Heidegger fügt hinzu: "der Mensch wird hier in seinem dieser Verwindung *entsprechenden* Wesen gebraucht" (TK: 39).

Das Wesen des Menschen muss sich dem Wesen der Technik öffnen. Um ein solches Wesensverhältnis zur Technik zu stiften, "muß der neuzeitliche Mensch zuvor allererst in die Weite seines Wesensraumes zurückfinden" (TK: 39). Ohne zuerst unser eigenes Wesen zu durchgründen – mit Heideggers Worten: in unserem eigenen Wesensraum Wohnung zu nehmen – werden wir nicht in der Lage sein, das Wesen der Technik zu verstehen. Wir müssen vor das Tun das Denken stellen. Denken ist – so schreibt Heidegger – ein anfängliches Entsprechen des Anspruchs des Seins. "Denkend lernen wir erst das Wohnen in dem Bereich, in dem sich die Verwindung des Seinsgeschickes, die Verwindung des Gestells, ereignet" (TK: 40). Der Mensch als denkender Hüter des Wesens des Seins, als Wartender auf eine Ankunft des Seinsgeschickes, ohne sich der Gefahr des "bloßen Wissenwollens" auszusetzen. Nur dann, wenn die Gefahr ans Licht kommt, kann sich die Kehre geschicklich ereignen.

Auch in diesem Aufsatz zitiert Heidegger die beiden Zeilen aus Hölderin's Hymne "Patmos" und schreibt: "Das eigentlich Rettende ist das Wahrende, die Wahrnis" (TK: 41). Heidegger nennt – mit anderen Worten – die Seinsvergessenheit als die Gefahr. Aber: "Im Wesen der Gefahr west und wohnt eine Gunst, nämlich die Gunst der Kehre der Vergessenheit des Seins in die Wahrheit des Seins" (TK: 43). Und: wir müssen die Kehre abseits jeder Kausalität suchen, als eine Art "ontologischen Quantensprung", ein "Blitzen" in Heideggers Worten.

Ohne an dieser Stelle auf Heideggers tief sinnige Gedanken über "Einblick" und "Einblitz" im Einzelnen einzugehen, komme ich zum Schluss meines Versuches, Heidegger's Ontologie der Technik zu verstehen.

"Erst wenn Einblick sich ereignet [...], merken wir, daß alles bloße Wollen und Tun nach der Weise des Bestellens in der *Verwahrlosung* beharrt. [...] Alle bloße Jagd auf die Zukunft, ihr Bild in der Weise zu errechnen, daß man halb gedachtes Gegenwärtiges in das verhüllte Kommende verlängert, bewegt sich selber noch in der Haltung des technisch-rechnenden Vorstellens. Alle Versuche, das bestehende Wirkliche morphologisch, psychologisch auf Verfall und Verlust, auf Verhängnis und Katastrophe, auf Untergang zu verrechnen, sind nur ein technisches Gebaren. [...] Alles nur Technische gelangt nie in das Wesen der Technik" (TK: 45-46).

Es ist also eigentlich nicht wichtig, ob wir den Energiebestand mit großen oder kleinen Wasser- und Windturbinen, Solaranlagen, Kohle- oder Kernkraftwerken,

länderübergreifenden Stromnetzen oder dezentraler Energieversorgung, großen oder kleinen Kraftfahrzeugen, effizienten oder ineffizienten Kühlschränken und Waschmaschinen, bestellen. Es kommt darauf an, wie wir das Wesen der Technik aus unserem eigenen Wesen begreifen und dass wir uns denkend der ontologischen Möglichkeit der Verwindung des Gestells öffnen. Wir müssen uns der Gunst der Kehre öffnen.

Dennoch bleibt die Frage: welchen fundamentalen Unterschied mit dem Gestell als herausfordernden Bestellen sieht Heidegger in der "alten Windmühle" und der "Sägemühle im verlorenen Schwarzwaldtal". Ist dies nicht doch Heidegger's notorischer Romantizismus oder vielleicht doch der Versuch Technik und *ποίησις* im ursprünglichen Sinn von *τέχνη* einander näher zu bringen, den Menschen denkend an das in der Technik wirkende, verborgene andere Geschick zu führen?

Ich wende mich jetzt dem Essay "Deromanticizing Heidegger" von Don Ihdeⁱⁱⁱ zu. Ihde beginnt – nachdem er die suggestive, wenngleich vordergründig nicht ganz unberechtigte Frage nach einem nazistischem Unterstrom in Heidegger's Denken gestellt hat – mit Heidegger's Beschreibung des griechischen Tempels aus "Der Ursprung des Kunstwerkes". Ihde nennt das durch Heidegger als Hervorbringendes beschriebene romantisch und versammelnd. Erfolgt Heidegger's Sicht auf die Dinge – so fragt Ihde – nicht notwendigerweise aus einer romantischen Perspektive, wobei andere Aspekte der Dinge verborgen bleiben?

Ihde entdeckt auch in Heidegger's Beschreibung des Begriffs *τέχνη* als entbergendes, hervorbringendes des Wahren in das Schöne im Sinne der *ποίησις* "schwer romantische Untertöne" und ein "nostalgisches Verschmelzen von Kunst und Technik" und – andererseits – eine unterschiedliche Bewertung künstlerischer und technischer Gegenstände durch Heidegger. Ihde konstatiert einen Argwohn Heideggers gegenüber moderner (im Gegensatz zu traditioneller) und gegenüber komplexer Groß-Technologie (im Gegensatz zu traditioneller, einfacher Klein-Technologie).^{iv} Ihde schließt hieraus – unter anderem bezugnehmend auf nicht namentlich genannte Kommentatoren – auf persönliche Vorlieben, einen "altmodischen Romantizismus nostalgischer Art" und ein moralisches Urteil ("gute" und "schlechte" Technologie) Heideggers zugunsten des Einfachen, Bäuerlichen, Romantischen.

Neben Heidegger's Vorliebe für die Wind- und Wassermühle und die alte Steinbrücke über den Rhein, weist Ihde auch und insbesondere auf Heidegger's Vorliebe für das Handwerk^v. Ihde zitiert Heidegger's drastische Abweisung der (mechanischen) Schreibmaschine und Präferenz für die Handschrift aus "Parmenides" und wenig später das berühmte "Hammer-Beispiel" aus "Sein und Zeit".

Ihde spricht Heidegger's scheinbar problematische Unterscheidung zwischen der mit dem Wind wehenden Windmühle und dem den Rheinstrom stellenden Wasserkraftwerk an. Wo liegt die Grenze zwischen herausforderndem Entbergen und Her-vor-bringen im Sinne der *ποίησις*? Die Grenze liegt, wie Ihde treffend feststellt, im Verbund mit dem Elektrizitätsnetz.^{vi} Problematisch ist erneut Ihde's moralische Interpretation, wonach die Koppelung an das Elektrizitätsnetz Heidegger's Unterscheidungskriterium zwischen "guter" und "schlechter" Technik darstellt. Ihde fügt hinzu: "To this point, it should be clear that the romantic thesis, as I shall call it, pervades Heidegger's choices of "good" and "bad" technologies" (Ihde, 1993: 107).

Kann man Heidegger tatsächlich unterstellen, dass er Technologien nach moralischen Kriterien einordnet? Kann man ihm Romantizismus unterstellen? Ich denke nicht, kann aber im Rahmen dieser Arbeit nicht näher auf diese Fragen eingehen.^{vii}

Ihde sieht ein Kriterium in Heidegger's Unterscheidung zwischen – was er nennt – "guten" und "schlechten" Technologien in direkten körperlichen, auf Wahrnehmung begründetem "technischen Handeln". Heidegger's "Hammer-Beispiel" zeigt – so Ihde – einerseits Heideggers kontextuelles Verständnis des technischen Gegenstandes: "Thus, while the hammer is always "thingly", it is never a *mere* thing and is, in use, transformed into a world-related and world-revealing way in which humans are involved in their environments" (Ihde: 108); und andererseits Heidegger's ontische Prävalenz des Zuhandenseins über das Vorhandensein und die indirekte Erscheinungsweise des (fehlenden) Zuhandenen als Teil der Welt.^{viii} Ihde schliesst daraus, dass der "schwere Romantizismus" in Heidegger's Betrachtungsweise die Wahrnehmung eines modernen technischen Artefakts als etwas Bewundernswertes und Faszinierendes unmöglich macht.

Neben Heidegger's angeblicher Vorliebe für menschliche *embodiment relations* mit der Technik, weist Ihde auf ein zweites Element seiner "romantischen These": den versammelnden und bewenden lassenden Charakter der "guten" Technologie; versammelnd im Sinne des Heidegger'schen Gevierts: Himmel, Erde, die Göttlichen und die Sterblichen. Ihde illustriert Heidegger's Unterscheidung zwischen eigentlichem und uneigentlichem Versammeln anhand Heidegger's Beschreibung der "alten Steinbrücke" und der "Autobahnbrücke" aus "Bauen Wohnen Denken". Die eigentliche Art und Weise des Versammelns ist eine solche die angibt: "Das Geviert zu schonen, die Erde zu retten, den Himmel zu empfangen, die Göttlichen zu erwarten, die Sterblichen zu geleiten, dieses vierfältige Schonen ist das einfache Wesen des Wohnens".^{ix}

Ihde schliesst aus Heidegger's Unterscheidung zwischen eigentlichem und uneigentlichem Versammeln (Ge-stell oder *enframing*) auf eine Präferenz Heidegger's für das "germanische Leben".^x

In Heidegger's Worten "erfahren wir das Ge-stell als ein Geschick der Entbergung" (TK: 25). Jedoch – so Ihde – besteht die Gefahr des uneigentlichen Verschließens und Einschränkens, die sich aus dieser Form des Versammelns ergibt^{xi}: "Das Wesende der Technik bedroht das Entbergen, droht mit der Möglichkeit, daß alles Entbergen im Bestellen aufgeht und alles sich nur in der Unverborgenheit des Bestandes darstellt" (TK: 34).

Heidegger's Unterscheidung des eigentlichen und uneigentlichen Versammelns des Gevierts, ist Ihde zufolge nicht nur in Heidegger's nostalgischem Romantizismus zu suchen, sondern liegt auch in einer Lücke der heideggerschen Darstellung. Ihde identifiziert diese Lücke als Langdon Winner's^{xii} Begriff der "*politics of the artefact*".

Ihde erläutert diese These anhand seines "krypto-heideggerianischen" Beispiels des Kernkraftwerks Shoreham, das wegen seiner Lage in der dichtbevölkerten Region Long Island vor der Inbetriebnahme als "Ruine des Fortschritts"^{xiii} vom Staat New York für einen Dollar übernommen wurde. Er charakterisiert das Versammeln des stillgelegten Kernkraftwerks als *negatives* Versammeln, ein Versammeln das die Umweltverschmutzung des Sundes und die Hast der Menschen im Falle einer Evakuierung zum Vorschein bringt. Ihde vergleicht diese Betrachtungsweise mit Hughes' Darstellung der Ruine des Parthenon, "dieses unvergleichlichen Symbols der Errungenschaften einer alten Zivilisation" (Ihde: 104, zitiert aus: J. Donald Hughes: *Ecology in Ancient Civilizations*) inmitten einer – in der gleichen Epoche – ruinierten Umwelt. Mit anderen Worten: der antike griechische Tempel, das stillgelegte Kernkraftwerk, die alte Steinbrücke über den Rhein und die Autobahnbrücke, sie alle manifestieren sich unbarmherzig als Teil ihrer Umwelt und ihrer Epoche. Heidegger's unterstellter "nostalgischer Romantizismus" verschleiert diese Realität.

Ihde's Essay endet mit zwei wesentlichen Bemerkungen, die zu seinen Schlussfolgerungen überleiten:

Zum einen teilt Ihde Heidegger's Ansicht, wonach Technik eine Weise des Sehens und Entbergens der Welt ist und die Natur in der westlichen Welt einseitig als Bestand (in Ihde's Terminologie "*resource well*") betrachtet wird. Allerdings bemerkt Ihde auch, dass diese Betrachtungs- und damit verbundene Handlungsweise auch alten Kulturen durchaus eigen war und somit die Umweltzerstörung nicht nur ein Phänomen des technischen Zeitalters ist.

Weiters bemerkt Ihde, dass es nicht die moderne Technik an sich ist, welche die Umwelt bedroht, sondern die Verstärkung ihrer Macht im Zuge der Globalisierung und kritisiert die fehlende Sensibilität gegenüber der "kontextuellen und langfristigen Wirkungen technologisch verstärkten menschlichen Handelns" (Ihde: 113).

Wir können uns – so Ihde – auf keine Epoche der abendländischen Geschichte berufen, in der das Versammeln des Gevierts frei war von menschlichen Irrwegen, bis hin zu den

Auswüchsen der "Blut und Boden" Theorie des Nationalsozialismus mit ihrem Ruf nach einer "ethnisch gesäuberten" Heimat und den bekannten Folgen.

Ihde sieht eine Entsprechung dieser Zweideutigkeit des Erhaltes der Erde und der Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen in Heidegger's abweisender Haltung gegenüber Netzwerken. Ihde sieht Netzwerke als Ursache einer beginnende Wahrnehmung der Verdrängung "unseres chauvinistischen Eurozentrismus", der – so Ihde – nicht nur mit Heidegger's "romantischer These" sondern mit "unseren dominanten Ansichten der Technik, Natur und der wechselseitigen Kulturen" verbunden ist (Ihde: 114).

Ihde spricht von der Notwendigkeit einer postmodernen Kritik, die eine ausdrückliche Anerkennung der "*politics of the artefact*" und eine "Demystifizierung nostalgischer und romantischer Ansichten früherer Zeiten" beinhaltet (Ihde: 114). Teil dieser Kritik ist die Anerkennung kultureller Pluralität und das zur Kenntnis nehmen "der befreienden Seite der postmodernen technischen Zivilisation und der Chancen die in ihrer vernetzten Mehrdeutigkeit liegen" (Ihde: 114): "Global pollution, the threat to the earth posed by our amplified powers, has also the promise of now seeing ourselves globally with a plurality of cultures. But none of these should, or ought to be, romanitized. Rather, our emerging but still primitive awareness of pluriculture should be taken only as a threshold for simultaneously freeing ourselves of a past fraught with too frequently bad ambiguities and opening ourselves to the uniqueness of a new world, equally ambiguous, but for the first time genuinely global. The dramatic space shots of earth from the moon or a satellite are very un-Heideggerian precisely because they place earth at a distance from earth-as-ground. But they are also irreversibly part of the postmodern view of earth-as-globe with a very different sense of what constitutes our "home"" (Ihde: 114–115).

Ihde's Essay datiert aus dem Jahre 1993, und es ist unbestreitbar, dass die Sorge um unsere "Wohnung" sich diesen Blick aus dem Weltall zu eigen gemacht hat und dass die von Ihde angesprochene "Vernetzung" als eines der Heilmittel zur Rettung unseres Planeten angesehen wird. Ich spreche hier aus eigener, persönlicher Erfahrung. Die Bemühungen zur "Rettung des Planeten" haben seit Jahren ein abstraktes, durch und durch bürokratisches, von der Wirklichkeit des Menschen losgelöstes Niveau erreicht, das – zumindest mich – erschauern lässt, genauso wie die Mengen von Papier und bits und bytes, die zur Rettung der Erde den virtuellen Raum bevölkern. Die globale Vernetzung hat zu einer exponentiell zunehmenden Reisetätigkeit rund um den Globus geführt und eine seltsame Abhängigkeit von internet und e-mail kriert. Sie hat zweifellos den Blick vom Nahen auf das Ferne, vom Vor-handen-sein auf das aus dem Cyberspace vor das Auge tretende gelenkt.

Ich bin – wie viele andere – zugleich Nutznießer dieser Entwicklung und Täter. Ich kann und will nicht bestreiten, wie diese Entwicklung meinen Horizont erweitert hat, wie daraus Freundschaften mit Menschen anderer Länder und Kulturen entstanden sind, wie aus der

Kenntnis anderer Länder ein neues Verständnis der Welt entstanden ist. Wenn ich mich ehrlich frage, möchte ich auf all dies nicht mehr verzichten, auch wenn ich weiß, dass meine häufigen Reisen nach Übersee der Umwelt weiteren Schaden zufügen.

Einige meiner Kollegen kompensieren den von ihnen verursachten Ausstoß an Treibhausgasen mit Zertifikaten, andere rechtfertigen ihr Leben zwischen Flugzeug und klimatisiertem Büro mit den Segnungen, die ihre Arbeit dem Planeten bringt. Es fällt mir schwer hierüber ein moralisches Urteil auszusprechen.

Kehren wir zurück zu Heidegger. Ist die Globalisierung der Technik, insbesondere der Informationstechnologie nicht auch eine Manifestation des Gestells, des stellenden Entbergens, das den Menschen als "Geschick der Entbergung durchwaltet"? Ist die Vernetzung nicht ein weiterer Schritt des Umgangs mit der Welt als Bestand? Wirkt die Vernetzung befreiend, wie Ihde argumentiert?

Ich denke nicht. Aber wo wächst dann das Rettende? Es wächst dort wo Gefahr ist, sagt Hölderlin. Erinnern wir uns der Worte Heideggers: "Im Wesen der Gefahr west und wohnt eine Gunst, nämlich die Gunst der Kehre der Vergessenheit des Seins in die Wahrheit des Seins"(TK: 43). Und: "Erst wenn Einblick sich ereignet [...], merken wir, daß alles bloße Wollen und Tun nach der Weise des Bestellens in der *Verwahrlosung* beharrt" (TK: 45). Offensichtlich hat sich Einblick noch nicht ereignet, auch nicht in Ihde's Plädoyer einer Sicht auf die Erde als Globus.

Zum Abschluss meines Aufsatzes stelle ich einige Fragen, deren weitere Erörterung mir am Herzen liegt. Diese Fragen knüpfen bei dem an, das Ihde als sein Streben nach "Demythologisierung des Romantizismus" bezeichnet (Ihde: 114).

Zunächst stelle ich die Frage, inwieweit es gerechtfertigt ist, Heidegger einen "mythologischen Romantizismus" zu unterstellen. Wie ich erwähnt habe, denke ich, dass Heidegger bestenfalls ein Hang zum Mystizismus unterstellt werden kann. Während in Heidegger's Präferenz für das Einfache, Traditionelle, Zuhanden seiende, für die "Klappernde Mühle am rauschenden Bach"^{xiv} ein romantischer Unterton vermutet werden könnte, erscheint mir die Unterstellung eines *mythologischen* Romantizismus durch Ihde nicht begründet.

In diesem Zusammenhang drängt sich eine andere Fragestellung auf: was wäre wenn Ihde's Unterstellung eines romantischen Untertons in Heidegger's Technikphilosophie zutreffen würde, oder, neutraler formuliert, könnten wir die romantische Weltanschauung und Lebenshaltung als ein anderes Seinsgeschick betrachten, das uns vor den Folgen des Gestells behüten könnte? Ist Hölderlin's Poesie romantisch? Ist eine romantische Form des Hervorbringens, der ποιήσις und deshalb auch der τέχνη vorstellbar? Brauchen wir mehr

"Romantizismus" um die im Gestell herrschende instrumentelle Vernunft zu überwinden?
Kann Technik Kunst sein?

Es stellt sich eine weitere Frage, die Frage nach dem Verzicht, genauer gesagt: nach dem Verzicht auf ein Stellen der Natur. Heidegger's Unterscheidung zwischen dem der modernen Technik eigenen Stellen, der Betrachtung der Natur als Bestand und dem "unmittelbar anheimgegeben" sein der Flügel der Windmühle und dem "den Wachstumskräften anheim[geben]" der Saat, ist dies nur eine Beschreibung verschiedener Seinsgeschicke, oder verbirgt sich dahinter nicht ein Ruf, sich dem herrschenden Seinsgeschick zu entziehen? Wo bleibt die Freiheit des Menschen, das menschliche Wollen in Heidegger's Welt des Geschickes? Kann die Überlegung des Silberschmiedes das in das Anwesende vorkommende beeinflussen? Gibt es Raum für menschliche Kreativität?

Können wir aus eigenem freien Willen dem Stellen ein heiliges Nein gegenübersetzen? Nietzsche's Zarathustra sagt: "[...] ein heiliges Nein, auch vor der Pflicht". Ist die Pflicht – und die Pflichterfüllung – nicht auch ein Ja zum Seinsgeschick der (instrumentellen) Vernunft? Können wir diesem Seinsgeschick entrinnen? Können wir ihm durch ein *heiliges* Nein, ein Ja zum Heiligen, entrinnen?

Van der Wal schreibt in "De Omkering van de Wereld": "Waar het heilige verschijnt, waar zich 'hiërofanieën' voordoen, daar wordt de 'gewone' realiteit getransformeerd, daar worden tijden en plaatsen, personen, woorden, handelingen en dingen 'geladen', zodat er op zeer bepaalde wijze mee omgegaan moet worden" (Van der Wal: 177)^{xv}. Können wir nicht die Natur "heiligsprechen" und den stellenden Umgang mit der Natur tabuisieren? Oder ist es doch das Seinsgeschick, das in der Gefahr das Rettende wachsen lässt, so dass die "Heiligsprechung" sich nur aus der Verborgenheit lichten kann?

Aber ist Van der Wal's Plädoyer für die Wiederentdeckung des Heiligen nicht zu weit von der aktuellen Wirklichkeit entfernt? Sind wir als "Mörder Gottes" überhaupt noch in der Lage das Heilige zu denken? Lemaire bezeichnet in "Met open zinnen – Natuur, landschap, aarde" die "erhabene Natur als Grenzerfahrung" und positioniert das Erhabene als Grenzkategorie, in der das Sakrale und Göttliche als immanent in der Wirklichkeit durchklingt.^{xvi} Vielleicht reicht es ja schon, die Natur wieder als Ehrfurchtgebietendem und Erhabenen gegenüberzutreten. Also doch eine Aufwertung und Wiederbelebung der Romantik, trotz aller ihr zugeschriebenen schauerlichen Folgen?

Zuletzt möchte ich noch einige Überlegungen zu einem Thema hinzufügen, welches mich aufgrund meiner täglichen Arbeit interessiert. Wie bereits erwähnt, gebraucht Heidegger in "Die Frage nach der Technik" hauptsächlich Beispiele aus der Energietechnik, um seine Ontologie der Technik zu verdeutlichen. Offensichtlich manifestieren sich heideggersche Begriffe wie Stellen, Bestand und Ge-stell, aber auch die Einbindung in Systeme und Netze in unserer Technik der Energieversorgung. Wir könnten oberflächlich darauf schließen, dass

Heidegger – würde er noch unter uns weilen – ein Verfechter der dezentralen Energieversorgung und der erneuerbaren Energien sein würde. Ich bin sicher, dass Teile der Umweltbewegung ihn so interpretiert haben.

Wie ich versucht habe anzudeuten, bergen Heidegger's Beispiele der "alten Windmühle" und der "Sägemühle in einem verlorenen Schwarzwaldtal" eine Spannung in sich. Von Heidegger als Beispiele eines nicht herausfordernden Entbergens präsentiert, lässt sich doch schwerlich behaupten, dass diese, zugegebenerweise naturnahen, einfachen technischen Gebilde nicht auch den Wind beziehungsweise das strömende Wasser stellen, um mit der durch die "Elemente" gelieferten Energie Ressourcen bereitzustellen.

Auf unsere Zeit übertragen: sind die Flügel der Windkraftanlage dem Wehen des Windes "unmittelbar anheimgegeben" oder "stellen" sie – frei nach Heidegger – den Wind "auf seinen Winddruck". Oder, allgemeiner formuliert: sind erneuerbare Energien τέχνη im Sinne der ποιησις oder sind sie auch nur Teil des Ge-stells? Stellen Solarkollektoren die Strahlungsenergie der Sonne oder sind sie den Strahlen der Sonne "unmittelbar anheimgegeben"? Beginnt das herausfordernde Entbergen dort, wo Energie transportiert und gespeichert wird?

Die wesentliche Frage die sich stellt, und deren Beantwortung mir nicht einfach erscheint, ist diese: Ist die Bereitstellung von Energie, die eine solch zentrale Bedeutung für unser aller Leben im Zeitalter der Technik hat, unvermeidlich Teil des Ge-stells oder können wir eine Form der Energieversorgung denken, welche die Natur nicht herausfordert?

Literaturverzeichnis:

Baden Württemberg – Wasserkraftwerk-Abriss bringt Mappus in Bedrängnis (2010) [online]. Spiegel Online. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,728946,00.html> [13.11.2010].

Heidegger, M. (1978) *Die Technik und die Kehre*. Pfullingen: Neske.

Ihde, D. (1993) Deromanticizing Heidegger. In Don Ihde: *Postphenomenology. Essays in the Postmodern Context*. Evanston, Illinois: Northwestern University Press.

Ihde, D. (1979) Heidegger's Philosophy of Technology. In Scharff, R.C. and Dusek, V. (eds.): *Philosophy of Technology. The Technological Condition*. Blackwell Publishing.

Lemaire, T. (2002) *Met open zinnen. Natuur, landschap, aarde*. Amsterdam: AMBO.

Tijmes, P. (1992) Martin Heidegger: Techniek als metafysica. In Hans Achterhuis (red.): *De Maat van de Techniek*. Baarn: AMBO.

Van der Wal, G.A. (1996) *De Omkering van de Wereld*. Baarn: AMBO.

Verwendete Abkürzung:

TK Heidegger: Die Technik und die Kehre.

ⁱ Wenn der Vorwurf berechtigt ist, dass Heidegger die deutsche Sprache für seine Zwecke verformt, durch ihren gewachsenen Alltagsgebrauch durch ihre ursprüngliche, etymologische Bedeutung zu ersetzen (siehe z.B. Tijmes: 65), dann ist Heidegger's etymologischer Gebrauch der Worte "schicken" und "Geschick" hierfür ein Beispiel. Heidegger sagt: "Auf einen Weg bringen – dies heißt *in unserer Sprache*: schicken" (TK: 24, Hervorhebung WFL).

ⁱⁱ Heidegger scheint zunächst zu verneinen, dass das Ge-stell als Geschick auch ein Gewährendes sein kann, fügt aber hinzu: "So sieht es aus, solange wir nicht darauf achten, daß auch das Herausfordern in das Bestellen des Wirklichen als Bestand immer noch ein *Schicken* bleibt, das den Menschen auf einen Weg des Entbergens bringt" (TK: 31, Hervorhebung WFL).

ⁱⁱⁱ Don Ihde (1934) ist Distinguished Professor of Philosophy an der State University of New York at Stony Brooke.

^{iv} Ihde gebraucht den englischen Term "technology", der konzeptuell sowohl "Technik" als "Technologie" bedeuten kann (zur Begriffsbestimmung siehe zum Beispiel Achterhuis, 1992: 24-25).

^v Ich gebrauche für das Work "Handwerk" eine für Heidegger charakteristische Schreibweise.

^{vi} "To allow this example [the smaller dam on the stream which allows the waterwheel in turn to grind the peasant's wheat] does not, to my mind, prevent seeing nature as resource well [Bestand, WFL] except in its lack of a larger interconnection with the electrical grid" (Ihde: 107). Wie ich versucht habe darzulegen, ist das Kriterium der Speicherbarkeit – wengleich von Heidegger als wesentliches Unterscheidungsmerkmal genannt – nicht frei von Widersprüchen.

^{vii} Ich denke dass man Heidegger, aufgrund seines philosophischen Werdeganges, eher den "Vorwurf" des (katholischen) Mystizismus als des Romantizismus machen kann. Dass Heidegger – wie Ihde meint – Gut und Böse als Kriterien unterschiedlicher Arten der Technik gebraucht ist meiner Meinung nach nicht zutreffend.

^{viii} Ihde geht auf diese Themen ausführlich in seinem Essay "Heidegger's Philosophy of Technology" (1979) ein. Er verweist hierbei auf Sein und Zeit §§ 15 und 16.

^{ix} Zitat aus "Bauen Wohnen Denken". Durch Ihde zitiert als: "To preserve the fourfold, to save the earth, to receive the sky, to await the divinities, and to escort mortals - this fourfold perserving is the simple nature, the presencing, or dwelling" (Ihde: 110).

^x "And it is at least implicitly clear that the conservative view of Heidegger's notion of Germanic life is what best fulfills this preservation" (Ihde: 110). Auch hier scheint Ihde sich zu irren: aufgrund seiner Herkunft aus einem süddeutschen, ländlich-katholischen Milieu, scheint mir Heidegger der Sympathie mit einem nostalgischen "Germanentum" – trotz seiner aktiven Mitgliedschaft in der NSDAP – eher unverdächtig.

^{xi} "But there is a danger here of the unauthentic closure and reduction which arises from this form of gathering" (Ihde: 111).

^{xii} Langdon Winner, Professor of Political Science am Department of Science and Technology Studies am Rensselaer Polytechnic Institute, New York.

^{xiii} In meinen eigenen Worten.

^{xiv} Diese eingangs wiedergegebene "deutsche Volksweise" von Ernst Anschütz (1780 – 1861) ist eines der zahlreichen Kinder- und "Volks"lieder, die der deutsche Sprachraum der Romantik zu verdanken hat.

^{xv} "Wo das Heilige erscheint, wo sich 'Manifestationen des Heiligen' ereignen, wird die 'normale' Realität transformiert, werden Zeiten und Orte, Personen, Worte, Handlungen und Dinge 'aufgeladen', sodass auf eine sehr bestimmte Weise damit umgegangen werden muss".

^{xvi} Lemaire schreibt unter der Überschrift "Van Sacraal naar subliem": "Verder voltrekt zich in diezelfde tijd (16de, 17de en 18de eeuw) een verschuiving in de religieuze beleving en duiding van de werkelijkheid, in die zin dat het monotheïsme met zijn scherpe dualisme tussen het aardse en het goddelijke door stromingen als deïsme, natuurlijke theologie (fysico-theologie) en een soort panteïsme enigzins aan invloed inboet. Dat betekent dus dat het goddelijke minder als transcendent, maar meer als immanent in de werkelijkheid werd ervaren en gesitueerd. Deze twee tendensen verklaren de rol van het sublieme als grenscategorie, waarin zowel het esthetische, het metafysische als het religieuze/spirituele doorklinken" (Lemaire 2002: 98).